

Der Kosmos des Gerald Brettschuh



Gerald Brettschuh Kosmos

Zeichnungen und Bilder

1974-2021





leykam: *seit 1585*

Der Kosmos des Gerald Brettschuh



© Christiane Muster

Gerald Brettschuh

Zeichnungen und Bilder 1974 – 2021

Peter Strasser

Johann Baumgartner

Maximilian Berger

Harry Tomicek

Christoph Straka

Christiane Muster

leykam:

4B



Von der steirischen Landschaft verzaubert zu werden, ist nicht schwer. Was aber Gerald Brettschuh aus ihr macht, als Maler, ist nichts weniger als Kunst. Und seine Darstellung der Frau, der Menschen und Fabelwesen, der Tiere weisen in ungeahnte Tiefen der Welt und unserer Existenz.

Beeindruckend ist auch die Vielfältigkeit seines Werkes: Zur Zeichnung, zum Aquarell, zur Malerei, zum Holzschnitt und zur Kaltnadelradierung kommt ein feines Skulpturen-Oeuvre hinzu und natürlich seine literarischen „Aufzeichnungen“.

Um den Gründer des Steirischen Herbstes, Hanns Koren, zu zitieren: „Heimat ist nicht Enge, sondern Tiefe.“ Die brettsschuh'sche Existenz beweist diese Wahrheit einmal mehr. Nach seinen Lehr- und Wanderjahren in Europa (u. a. erhielt er ein Stipendium an der Akademie der Schönen Künste in Warschau), kehrte er zu seiner Inspirationsquelle, dem südsteirischen Land, zurück und arbeitet und lebt mit Frau Christiane in Arnfels. Alles Gute!

*Hermann Schützenhöfer
Landeshauptmann der Steiermark*





Menschen und Landschaften, die emotionelle Heimat des Gerald Brettschuh

„Jetzt wird ein Teil meiner Bilder im Hof zu sehen sein, im Hof meines steirischen Lebens. Im Baumgartner-hof, wo Bilder statt Äpfel hängen.“ GB

Während in diesen Tagen die große Steiermarkschau in Wien und in der Steiermark eröffnet wird, freue ich mich, dass es auch im Steiermarkhof eine „Steiermarkhofschau“ gibt. Nach Christian Ludwig Attersee, Günter Waldorf, Günter Brus und Giselbert Hoke dürfen wir eine weitere große Personale – nämlich jene von Gerald Brettschuh – ausrichten. Zu seinem 80. Geburtstag präsentieren wir den steirischen Maler, Bildhauer, Zeichner und Denker mit Werken von 1974–2021. Nicht nur für die zeitgenössische Kunst in der Steiermark, sondern auch in Österreich ist dies ein bedeutendes Momentum. Erneut kann bestätigt werden: Brettschuh zählt zu den renommiertesten steirischen Gegenwartskünstlern des 21. Jahrhunderts. Er gilt als Vertreter der gegenständlichen Malerei in Österreich. Anpassung entsprach nie der Überzeugung des rebellischen und gleichzeitig bodenständigen Arnfelser Malers.

Nach einer eindeutigen, endgültigen Antwort sucht der Betrachter auch hier vergebens und das ist gut so. Brettschuh's Bilder streben nach

einer Antwort nach dem Dasein. Sie enthalten sichtbare und unsichtbare Aspekte von Liebe und Erotik.

„Es gibt nichts Schöneres unter der Sonne als eine nackte Frau.“ GB

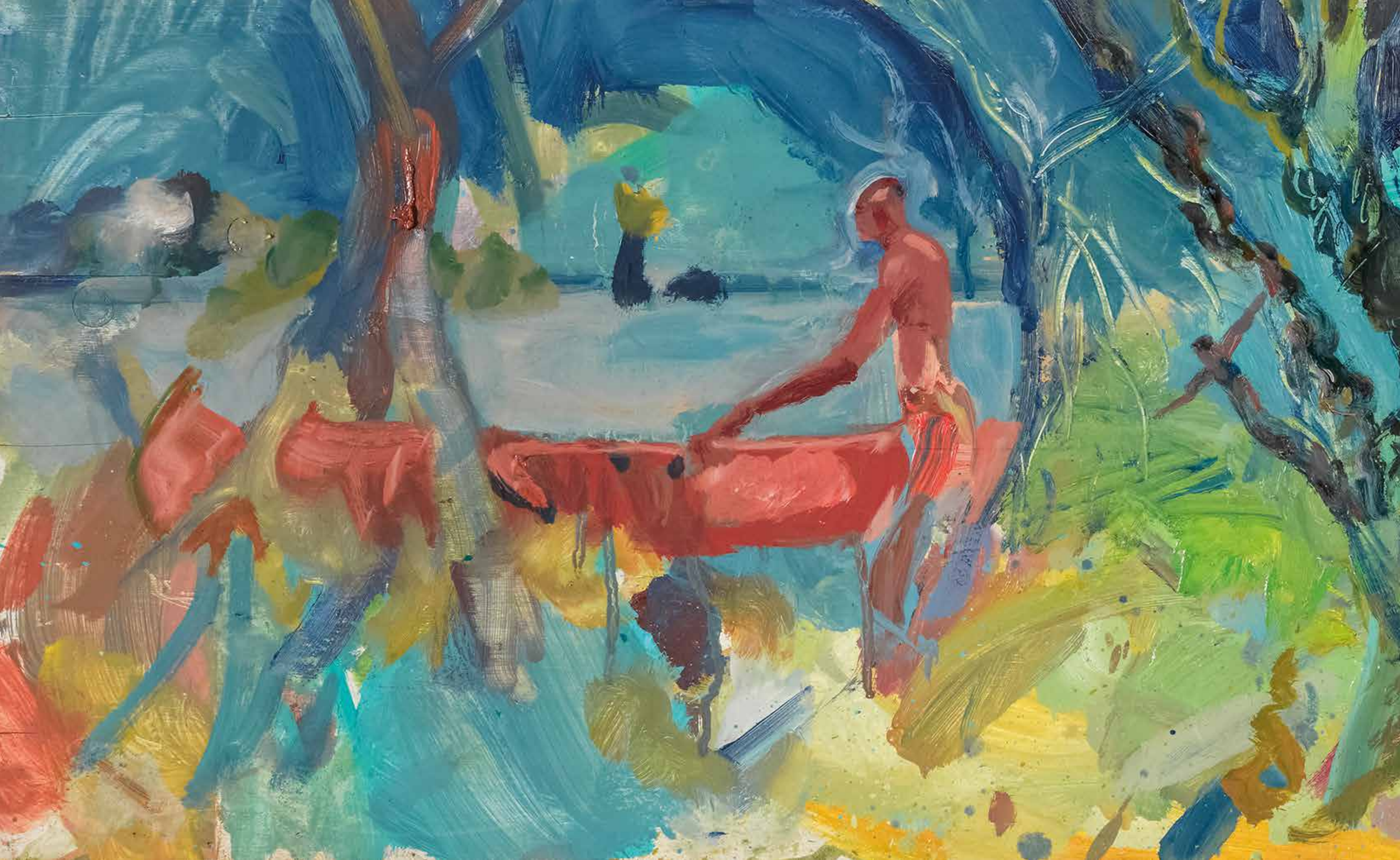
Auch in späteren Arbeiten gibt es Landschaftsbezüge, die aber nie idyllisch oder klischeehaft sind, sondern neue Sichtweisen und Geschichten seiner Wirklichkeit zeigen. Mit evidentem Gefühl geht er auf das Umsetzen der Natur ein und lässt viel Raum für persönliche Interpretationen. Basierend auf Erlebtem, Vergangenen und Gegenwärtigem gewähren seine höchst ästhetischen Kompositionen immer neue Einblicke, ohne das Wesentliche aus den Augen zu verlieren. In der aktuellen großen Ausstellung „Der Kosmos des Gerald Brettschuh“ in der Hofgalerie des Steiermarkhofs können sich die Besucher von der Kraft, Freude und Freiheit des Achtzigjährigen selber überzeugen.

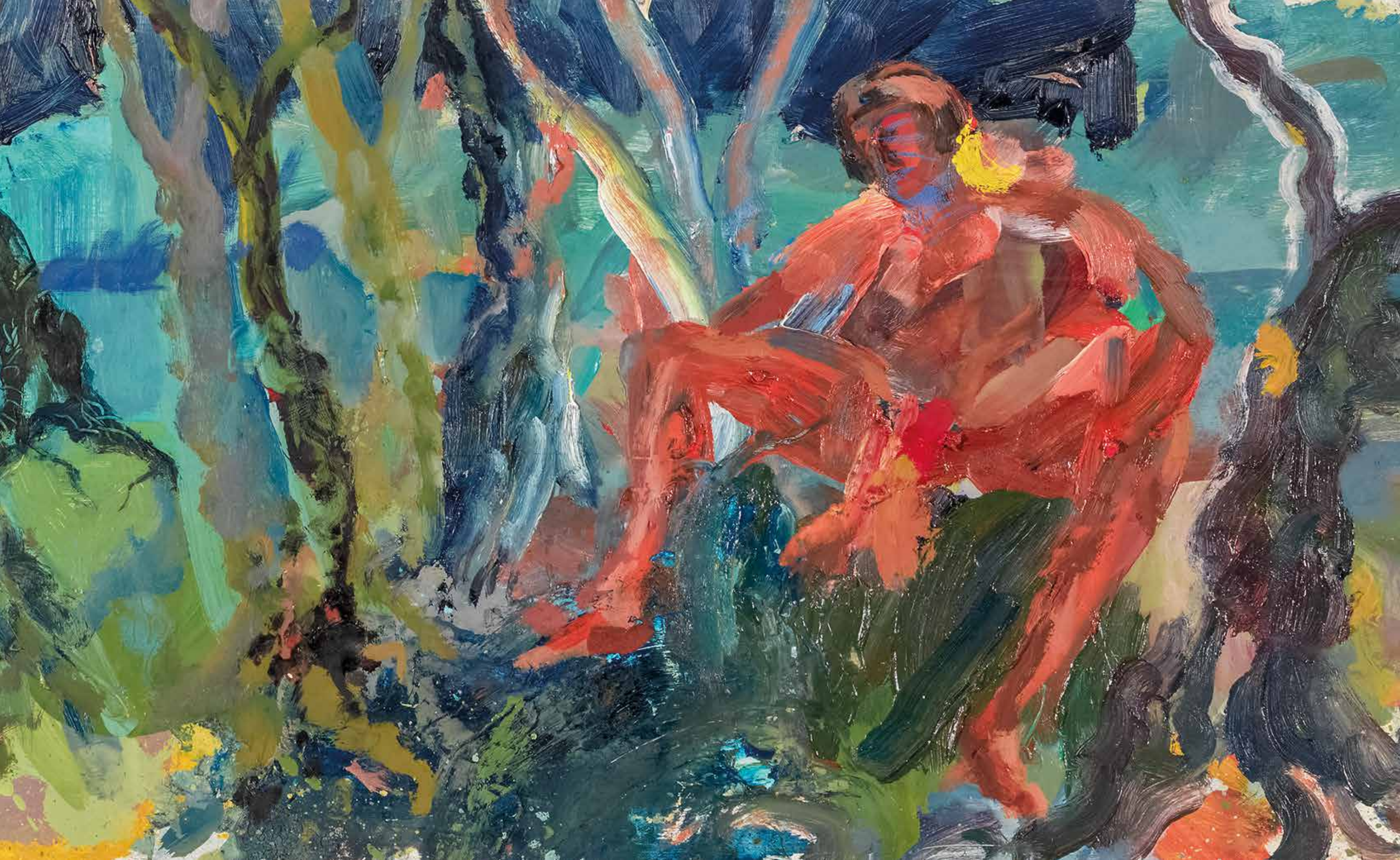
Ich wünsche dem steirischen Maler Gerald Brettschuh noch eine fruchtbare Schaffensperiode und danke ihm für die vielen persönlichen Begegnungen.

Johann Baumgartner













D er Kosmos des Gerald Brett Schuh

Jüngst, beim Durchblättern einiger Kataloge von Gerald Brett Schuh, erinnerte ich mich an eine eigentümliche Gereiztheit, die mir vor nunmehr genau zehn Jahren, 2011, zu denken gab. Damals stand die Biennale di Venezia unter dem Titel *Illuminations*. Die Länderpavillons der Giardini im Sestiere Castello hatte ich hinter mir, der zweite Teil der Ausstellung im Arsenale, Venedigs ehemaligen Schiffswerften, lag noch vor mir. Meine Gereiztheit rührte nicht nur von meinen müden Füßen, sondern auch daher, dass die Kunst rundum ihre Aura verloren zu haben schien. Walter Benjamin hatte seinerzeit die Aura als *einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag* definiert. Dabei schwang, ohne Zweifel, ein mystischer Ton mit. Doch eine Kunst, die sich der Mystik, und sei es jener der ganz einfachen Dinge, der Alltagsmystik, entledigt hatte, war nur noch Oberfläche und Moralismus. Damals schrieb ich eine kleine Rezension, eigentlich eine Nicht-Rezension, hier ist sie:

Erleuchtung aus der Mauerritze

Vom Flanieren durch die Biennale di Venezia mit dem Titel Illuminations ist mir, am Rande des Arsenale einer Mauerritze entsprungen, besonders das Grasbüschel in Erinnerung, aus dem eine einzige weiße Blüte herauslugte, auf der sich's ein kleiner blassblauer Schmetterling

gut gehen ließ (jedenfalls hatte er, die Flügel abwechselnd gefaltet und gebreitet, seinen Rüssel weltvergessen ins Pollendunkel versenkt). Nach einer lichtlosen Ansammlung von Objekten und Installationen war hier plötzlich etwas von jener geistdurchwirkten, inspirierten Schönheit zu spüren, die durch alle Kunst bezeugt werden sollte. Denn die Kunst dient dem Absoluten oder ist ganz und gar keine. Wahre Kunst ist leicht zu erkennen: Bei ihrer Betrachtung fühlst du dich lebendig und deshalb für eine kurze Weile der Welt enthoben – zeitenthoben glücklich.

Und was das nun alles mit Gerald Brett Schuh zu tun hat

Beim Durchblättern einiger Kataloge von Gerald Brett Schuh, in denen sich, neben Frauenakten, Häusern, Ställen, Bäumen, Pferden, Kühen, Wiesen, Eggen, Fabeltieren auch Käfer, Löwenzähne, Gräser und Frösche finden, habe ich nach einiger Zeit des neugierigen, rund-äugigen Schauens das Gefühl, in die Tiefe gezogen zu werden. Die Farben, in schnellen, groben Strichen hingesezt, aber auch, besonders in den Aquarellen, zu wunderbar verregneten, aufs Blatt getropften und kleinflächigen Oasen ausgebreitet, lassen den Betrachter in einen überaus irdischen Kosmos eintauchen. Nichts daran ist jenseitssüchtig oder gar – *horribile dictu!* – transzendent. Und doch, und doch: Zugleich erinnert mich dieses Hiersein der Brett Schuh'schen Dinge an jene Zeilen

des James Joyce, die dieser seinem Alter Ego, dem Helden im *Porträt des Künstlers als junger Mann*, Stephen Dedalus, auf das Vorsatzblatt seines Geografiebuches schreiben lässt: *Stephen Dedalus, Elementarklasse, Clongowes Wood College, Sallins, Country Kildare, Irland, Europa, Die Welt, Das All*. Dort also wohnt er, der Künstler. Und das heißt, die Dinge, die vor seinen Augen entstehen, indem er seinem Genius Raum lässt, sind Elementardinge, Welt Dinge, All-Dinge; in ihnen wohnt etwas von jener geistdurchwirkten, inspirierten Schönheit, die mir einst das Grasbüschelstilleben am Rande des Arsenele nahebrachte. Und ich denke: Das ist die Aura der Schöpfung, wer immer der Künstler gewesen sein mag (der große Dichter Robinson Jeffers würde sagen: *no anthropoid God*, doch das tut nichts zur Sache). Eine Aura strahlt aus den Dingen, umgibt sie, macht sie, ob banal, ob erhaben, real. Das Kunstwerk hat Aura, sobald man, es betrachtend, bei offenen Augen die Augen aufschlägt. Man betrachtet dann die Dinge, wie sie dem Künstler erschienen sein mögen, indem er ihr Elementarwesen, das zugleich ihr All-Wesen ist, auf die Leinwand oder zu Papier brachte, sie *realisierte*.

Dass in Brettschuhs Bildern Frauenakte eine zentrale Rolle spielen, sollte nicht eigens betont werden müssen. Es sind oft erdige, nackte Gestalten, denen die falsche Scham fehlt. Bei ihrem Anblick muss man dennoch nicht gleich mythisch denken. Gaia, die Erdmutter, die

Schwerbrüstige, zeigt, was sie hat, und das ist allerirdischst, sozusagen. Beim Anblick vieler dieser Akte kommt einem das berühmte Gedicht *Sacred Emily* der Gertrude Stein in den Sinn – *Rose is a rose is a rose is a rose* –, nur dass es sich nicht um Steins vielgeliebte Rose handelt: *A vulva is a vulva is a vulva ...*

Nun, obwohl Brettschuh dem Betrachter kein X für ein U, keine Rose für eine Vulva vormacht, scheinen in seinen Bildern doch beide eigentümlich wahlverwandt. Überhaupt wäre der Begriff der Wahlverwandtschaft im goetheschen Verständnis nicht der schlechteste, um sich der Ästhetik des Gerald Brettschuh zu versichern. Die Dinge sind einander nahe, tragen wechselseitig zu ihrer Sinnfülle bei, sind vermittelt durch eine landläufige, abendländische Bilderwelt, die seltsam unberührt scheint von der modernen Dekonstruktion, sei es der Geschlechter, der Pflanzen oder Tiere, sei es der moosigen Steine oder des gestirnten Himmels. Brettschuhs Bildwelten sind einer Betrachtung der Welt verpflichtet, die durch das Repertoire der modernen Bildschöpfung hindurchgegangen ist, ohne deswegen dort zu enden, wo heute viele Kunstproduktionen angelangt sind: Sinnenreiz, Design.

Arnfelser Κόσμος

Äußerlichkeit ist heute allzu oft an die Stelle von Anschauung getreten. Die Werke der Kunst sind dann keine Zeugnisse dafür, dass das Schöne

und Hässliche mehr bedeutet als, narzisstisch, nur sich selbst; dass es mehr befördert als bloß eine ideologische Botschaft oder einen wie immer auch verständlichen Protest.

Brettschuhs Körperlandschaften und Landschaftskörper sind in gewisser Weise – man soll hier nicht mit Worten geizen – *zeitlos*. Brettschuhs Werke vertiefen und befördern einen Kosmos, das Wort seinem griechischen Ursprung nach verstanden: Κόσμος – Ordnung, Weltordnung, darin noch die alleralltäglichsten, bodenständigsten Dinge, auch die weggelegten, abgetanen Sachen – in Brettschuhs südsteirischem Fall: Arnfelser Sachen – als Schmuck des Ganzen aufeinander verweisen und einander vertiefen.

Ich habe in meinem Arbeitszimmer, über mir, ein Bild hängen, seinen Titel kenne ich nicht. Ich schaue es immer wieder an, denn es strahlt eine eigentümliche Zuversicht aus, so, als ob doch noch alles gut werden könnte ... nein, gut wird, mit den Augen des Malers betrachtet. Die Magie der Kunst ist eine himmlische Tochter der Lebensmüh. Es ist, wie man so sagt, ein echter Brettschuh.

Eine Frau steht vor einem Bottich, der mit einer Flüssigkeit gefüllt ist, ich weiß nicht, welcher, es könnte Most sein, der Wein zu werden beginnt. Jedenfalls rührt die Frau mit einem mehrfach gebrochen wirkenden Holzstock – ein Zauberstab, wie durch ein Prisma gesehen – während im Hintergrund, hinzucollagiert, ein Mann hockt, entspannt, mit dem Geschehen offensichtlich

vertraut. Das Prismatische des Stockes lässt den Betrachter spüren: Hier geht es nicht mit rechten Dingen zu, wohl aber mit den richtigen, handfesten, alle dem Alltag entnommen. Die beiden Figuren sind sich einig, ein Trank muss bereitet werden, so ist das Leben, der Mensch hat Durst, hat Hunger, die Lebensnot ist real; und dabei sind die beiden in ihrem Tun und Nichtstun traulich beisammen. Der Mann hat sein Tagewerk getan oder hängt einem Traum nach, bevor er sich zur Arbeit rüstet. Die Farben lassen den Betrachter ins Sinnen kommen: Ist es Abend? Ist es Morgen? Zartgrün und helles Ocker. Es wird Morgen und es wird Abend, und es ist sehr gut geworden. Das ist die Botschaft des Bildes, es ist eine Szene wie aus dem Paradies.

Und ist es nicht das Paradies? Ja, aber ein durch und durch erdiges. Darin liegt die Aura des Gerald Brettschuh, über mir, in meinem Arbeitszimmer.

Peter Strasser







